



Sabine Hofmeister
Christine Katz
Tanja Mölders
(Hrsg.)

Geschlechter- verhältnisse und Nachhaltigkeit

Die Kategorie Geschlecht in
den Nachhaltigkeitswissenschaften

Verlag Barbara Budrich



Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit

Sabine Hofmeister
Christine Katz
Tanja Mölders (Hrsg.)

Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit

Die Kategorie Geschlecht in den
Nachhaltigkeitswissenschaften

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2013 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0010-3
eISBN 978-3-86649-563-0 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: bettina lehfeldt graphic design, Kleinmachnow
Satz: R + S, Redaktion + Satz Beate Glaubitz, Leverkusen

Inhaltsverzeichnis

Dank	11
Vorwort von Anne Dudeck	13
Einleitung	17
I Grundlegungen und Orientierungen	31
1. Grundlegungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit	33
<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
1.1 Einführung	33
1.2 Geschlechter- und Nachhaltigkeitswissenschaften: Strukturmerkmale, -ähnlichkeiten und Forschungsprinzipien ...	34
1.2.1 Parteilichkeit, Betroffenheit und das Spannungsfeld Wissenschaft – Politik	37
1.2.2 Interdisziplinarität	40
1.2.3 Transdisziplinarität	42
1.2.4 (Selbst)Reflexivität und Herrschaftskritik	44
1.3 Analyseperspektiven	47
1.3.1 Geschlecht als Differenzkategorie	50
1.3.2 Geschlecht als epistemologische Kategorie	55
1.3.3 Geschlecht als Strukturkategorie	62
1.3.4 Geschlecht als Prozesskategorie	67
1.4 Zusammenführung und Ausblick	72

2.	Orientierungen im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit	77
2.1	Einführung	77
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
2.2	Forschungsbereiche im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Einleitung	78
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
2.2.1	Ökofeminismus	79
	<i>Christine Katz</i>	
2.2.2	Feministisch ökologische Ökonomik	86
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
2.2.3	Gender & Environment	91
	<i>Tanja Mölders</i>	
2.3	Forschungsansätze im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Einleitung	96
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
2.3.1	Ökofeminismus und Social Ecology: Janet Biehl	98
	<i>Christine Katz</i>	
2.3.2	Materialistischer Ökofeminismus: Mary Mellor	104
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
2.3.3	Ökofeminismus und Dualismuskritik: Val Plumwood	108
	<i>Christine Katz</i>	
2.3.4	Queer Ecofeminism – Queer Ecology: Catriona Sandilands/ Mortimer-Sandilands	115
	<i>Christine Katz</i>	
2.3.5	Subsistenzansatz: Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Claudia von Werlhof und Vandana Shiva	123
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
2.3.6	(Re)Produktivität: Adelheid Biesecker und Sabine Hofmeister	129
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
2.3.7	Natur- und Technikwissenschaftskritik: Donna Haraway	136
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
2.4	Zusammenführung und Ausblick	141
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	

II	Forschungs- und Handlungsfelder der Nachhaltigkeitswissenschaften und -politik	151
1.	Einführung	153
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
2.	Wissenschaft und Forschung	160
2.1	Forschung und Lehre – Hochschulen als Orte der Integration von Gender und Nachhaltigkeit	160
	<i>Angela Franz-Balsen</i>	
2.2	Kommentar: Nachhaltigkeitsforschung und Geschlechterforschung: Parallele Welten?	169
	<i>Sabine Höhler</i>	
2.3	Kommentierte Bibliographie	174
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
3.	Wirtschaften und Arbeiten	178
3.1	Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – geschlechtergerecht und nachhaltig?	178
	<i>Adelheid Biesecker und Daniela Gottschlich</i>	
3.2	Kommentar: Wirtschaften und Arbeiten in feministischer Perspektive – praxistauglich und problemlösend?	190
	<i>Babette Scurrrell</i>	
3.3	Kommentierte Bibliographie	195
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
4.	Raumentwicklung	200
4.1	Nachhaltige Raumentwicklung und Geschlechterverhältnisse ..	200
	<i>Anja Thiem</i>	
4.2	Kommentar: Deutungsvielfalt von Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit in der Raumplanung	209
	<i>Sybille Bauriedl</i>	
4.3	Kommentierte Bibliographie	213
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	

5.	Mobilität	218
5.1	Verkehrs- und Mobilitätsforschung aus der Genderperspektive <i>Christine Ahrend und Melanie Herget</i>	218
5.2	Kommentar: Die Bedeutung von Nachhaltigkeits- und Gender- Aspekten im ÖPNV – Praxisperspektive	227
	<i>Sylvie Grischkat und Astrid Karl</i>	
5.3	Kommentierte Bibliographie	232
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
6.	Klimawandel und -politik	235
6.1	Geschlechterperspektiven auf Klimawandel und -politik	235
	<i>Sybille Bauriedl</i>	
6.2	Kommentar: Gender und Klimapolitik: Von Resistenzen, Blockaden und neuen Ufern	245
	<i>Ulrike Röhr</i>	
6.3	Kommentierte Bibliographie	250
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
7.	Ressourcenpolitik und Infrastruktur	253
7.1	Zwischen Identität und Dekonstruktion – Wasserwirtschaftliche Infrastruktur aus der Perspektive von Gender und Intersektionalität	253
	<i>Bettina Knothe</i>	
7.2	Kommentar: Genderspezifische Ansätze und Forschungsperspektiven für die Energiewende	262
	<i>Helga Kanning</i>	
7.3	Kommentierte Bibliographie	267
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
8.	Natur und Landschaft	269
8.1	Schutz, Nutzung und nachhaltige Gestaltung – Geschlechteraspekte im Umgang mit Natur	269
	<i>Christine Katz und Tanja Mölders</i>	

8.2	Kommentar: Geschlechteraspekte im Umgang mit Natur – Anmerkungen aus der behördlichen Naturschutzpraxis	277
	<i>Barbara Petersen</i>	
8.3	Kommentierte Bibliographie	282
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
9.	Konsum- und Lebensstile	286
9.1	Nachhaltiger Konsum, Lebensstile und Geschlechterverhältnisse	286
	<i>Ines Weller</i>	
9.2	Kommentar: Nachhaltiger Konsum im Spannungsfeld gesellschaftlicher Leitbilder	296
	<i>Martina Schäfer</i>	
9.3	Kommentierte Bibliographie	301
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
10.	Zeit(en)	304
10.1	Sustainability and Gender from a Time-ecological Perspective	304
	<i>Barbara Adam</i>	
10.2	Kommentar: „Nachhaltigkeit“ neu denken. Timescape – ein kritisch feministischer Zugang zum Nachhaltigkeitsdiskurs	313
	<i>Sabine Hofmeister</i>	
10.3	Kommentierte Bibliographie	317
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Stephanie Roth</i>	
11.	Governance, Partizipation, Empowerment	320
11.1	Bedeutet „Governance“ Partizipation – und Partizipation „Empowerment“?	320
	<i>Uta von Winterfeld</i>	
11.2	Kommentar: Win-win oder The winner takes it all?	329
	<i>Claudia von Braunmühl</i>	
11.3	Kommentierte Bibliographie	333
	<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders unter Mitarbeit von Jana Bundschuh, Sebastian Heilmann, Stephanie Roth</i>	

III Fazit	
Die Kategorie Geschlecht: Neue Perspektiven für die Nachhaltigkeitswissenschaften	339
<i>Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders</i>	
Quellenverzeichnis	352
Autorinnen	400

Dank

Kein Buchprojekt würde realisiert, wenn nicht viele Menschen mitdenken und daran mitarbeiten würden. Viele von ihnen stehen nicht namentlich auf dem Buchdeckel oder im Verzeichnis der Autorinnen – ihre Mitarbeit wird nicht direkt sichtbar, obwohl sie unverzichtbar und für dieses Buch unerlässlich gewesen ist. Vor allem ihnen soll an dieser Stelle gedankt werden.

Frau Beate Carle hat mit ihrem großartigen und engagierten Lektorat wesentlich dazu beigetragen, dass aus einer Sammlung von Einzeltexten ein Buch werden konnte. Sie hat uns in einem an vielen Stellen auch handwerklich recht anspruchsvollen Prozess zur Seite gestanden und ihn bis zur „letzten Seite“ mit viel Geduld und Beharrlichkeit begleitet. Dies gilt auch für Stephanie Roth und Sara Grauthoff, die uns durch ihr engagiertes Mittun bei der Zusammenstellung des Buchmanuskripts sehr geholfen haben. Jana Bundschuh, Stephanie Roth und Sebastian Heilmann hatten außerdem an der Erstellung einer kommentierten Bibliographie großen Anteil. Ohne die vielen Stunden Lebenszeit, die Sie und Ihr in dieses Projekt eingebracht haben/habt, wäre das Buch nicht entstanden. Sehr herzlichen Dank dafür!

Für ihre wertvollen inhaltlichen Anregungen und Ergänzungen, die uns an mancher Stelle „zu denken“ gegeben, immer bereichert und zum Gelingen des Projektes wesentlich beigetragen haben, danken wir insbesondere Daniela Gottschlich. Unser Dank gilt auch der Nachwuchsforschungsgruppe „PoNa – Politiken der Naturgestaltung“ gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung. Sie hat nicht nur ihren beiden Leiterinnen Zeit für die Mitwirkung an diesem Buch geschenkt, sondern auch in organisatorischer Hinsicht zum Gelingen des Projektes beigetragen.

Doch braucht ein Buch nicht nur viel Zeit, sondern auch finanzielle Unterstützung, die uns von verschiedenen Seiten zuteil geworden ist: Die Universitätsgesellschaft der Leuphana Universität Lüneburg sowie die Leuphana Universität Lüneburg über den „Gleichstellungsfonds“ haben uns ein sehr gu-

tes Lektorat und technisch organisatorische Hilfe ermöglicht – Aufgaben, die wir ohne diese großzügige Unterstützung nicht hätten wahrnehmen können. Vielen Dank dafür!

Schließlich möchten wir allen Autorinnen, die sich auf unser Projekt eingelassen und durch ihre Textbeiträge zum Gelingen beitragen haben, sowie dem Barbara Budrich Verlag sehr herzlich für die sehr gute und engagierte Zusammenarbeit danken.

Sabine Hofmeister, Christine Katz und Tanja Mölders
Lüneburg, im Mai 2012

Vorwort

Mit dem hier vorliegenden Band werden die Bedeutung und die Entwicklung der Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften aufgezeigt und kritisch beleuchtet. Die Beiträge bieten sowohl theoretische Orientierungen und Systematisierungsvorschläge innerhalb des Themenfeldes als auch vertiefende Einblicke in einzelne Forschungs- und Handlungsfelder der Nachhaltigkeitswissenschaften und -politik. Die zahlreichen, von ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Praxisakteurinnen beigetragenen Texte verdeutlichen, dass eine Integration der Kategorie Geschlecht in die Nachhaltigkeitswissenschaften zweierlei bedeutet: Kritik und Vision. In der hier angelegten kritischen Perspektive werden Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Bezug auf Frauen und andere soziale Gruppen in Verbindung mit Naturverhältnissen sichtbar. Visionär wird eine Perspektive auf Möglichkeitsräume und Alternativen, auf veränderte Beziehungen zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und Natur eröffnet. Nachhaltigkeitswissenschaften sind – gerade, weil hier unbequeme Fragen gestellt und Zweifel an Gewissheiten angemeldet werden dürfen und sollen – gut beraten, die Kategorie Geschlecht konsequent einzubeziehen. In dieser emanzipatorischen Ausrichtung werden Nachhaltigkeitswissenschaften zukunftsfähig.

Mit diesem Band ist ein weiterer „Baustein“ in der Genderorientierung der Leuphana Universität Lüneburg gelegt worden: Die Leuphana Universität steht für ein Konzept der strukturellen und inhaltlichen Integration von „Gender“ in Lehre, Forschung und Organisation. Dies ist in einem der Leitziele aus dem Hochschulentwicklungsplan dokumentiert:

„Die Universität fühlt sich der Idee von Diversität und Gender-Mainstreaming in ihren strukturellen Entwicklungen verpflichtet. Das Konzept des ‚integrativen Gendering‘ setzt sie konsequent um. In der Ausgestaltung bezieht sie sich auf Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung, Leitgedanken von ‚Diversity & Inclusion‘ und die Realisierung einer familienfreundlichen Hochschulkultur.“ (verabschiedet vom Senat 2008)

Eine Grundlage für diese von der Hochschule getragene Art der Selbstverpflichtung liegt in dem Projekt „GenderKompetenz“ (2004 bis 2011), das im Frauen- und Gleichstellungsbüro angesiedelt war und in den sieben Jahren bedeutende Schwerpunkte in der Ausgestaltung des „integrativen Gendering“ geprägt hat. Diese Strategie wurde landes- wie auch bundesweit rezipiert und als Anregung für weitere Entwicklungen aufgenommen.

Einen herausragenden Arbeitsschwerpunkt bildete 2006 die internationale Tagung „Zukunft Bologna!? Gender und Nachhaltigkeit als Leitideen für eine neue Hochschulkultur“ (Dudeck/ Jansen-Schulz 2007). Daraus entstand u.a. die Initiative, gemeinsam mit Studierenden verschiedener Disziplinen das Gender-Diversity-Portal der Leuphana Universität zu erarbeiten. Es ging 2009 online.

Für die weitere Implementierung im Bereich der Lehre ging es nun darum, didaktische und methodische Ansätze zu erarbeiten und fachspezifische Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in der Lehrplanung inhaltlich und strukturell zu berücksichtigen (Dudeck/ Jansen-Schulz 2006).

Die Leuphana Universität und auch ihre beiden Vorgängerhochschulen waren aktiv und erfolgreich in der Einwerbung von Gastprofessuren aus dem „Maria-Goeppert-Mayer-Programm für internationale Frauen- und Genderforschung“. Vier Gastprofessorinnen bereicherten in den Jahren 2002/2003, 2004/2005, 2006/2007 und 2008 Forschung und Lehre jeweils für ein Semester im Kontext von Umweltwissenschaften und Nachhaltigkeit. Die seinerzeit aufgebauten Netzwerke tragen noch heute.

Auch in dem neu ausgeschriebenem Maria-Goeppert-Mayer-Programm für „Gender-Professuren“ war die Leuphana Universität erfolgreich: Die Besetzung der Professur „Empirische Grundschulpädagogik mit dem Schwerpunkt Genderforschung“ kann in 2012 erfolgen.

Wichtig war auch in 2010 die internationale wissenschaftliche Konferenz zum Thema: „Von der Internationalisierung der Hochschule zur transkulturellen Wissenschaft“ (Cremer-Renz/ Jansen-Schulz 2012). Mit ihrer inhaltlichen Ausgestaltung standen Entwicklungen seit der „Internationalen Frauenuniversität“ (ifu) im Jahre 2000 im Fokus.

Ein weiteres Format, um Geschlecht als Forschungskategorie sichtbar und reflektierbar zu machen, ist die Ringvorlesung. Im Wintersemester 2009/2010 lag sie in der Verantwortung von Kolleg_innen der Leuphana Universität verschiedener Fachdisziplinen zum Thema „Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft“ (Jansen-Schulz/ van Riesen 2011). Im Sommersemester 2012 stellen externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter dem Thema „Geschlechterdimensionen im Transformationsprozess – Von der Frauenbewegung zur Geschlechter- und Intersektionalitätsforschung“ ihre Forschungskontexte vor.

Die bereits in Teilbereichen vorhandene Integration von „Geschlechterforschung“ in den Wissenschaftsinitiativen der Leuphana Universität Lüne-

burg „Bildung“, „Kulturwissenschaften“, „Nachhaltigkeit“ und „Wirtschaftswissenschaften“ wurde durch einen von der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) eingeforderten Selbstbericht zu „Gender in der Forschung“ sichtbar. Gleichwohl sei an dieser Stelle auch auf eine Gefahr dieses integrativen Ansatzes verwiesen, die darin besteht, unsichtbar zu sein/zu werden. Hier geht es um einen Balanceakt, der an der Leuphana Universität durch aktive Vernetzung und kritische Reflexion unterstützt wird.

Im Dezember 2011 wurde ein umfangreicher Bericht fertiggestellt. Es wurde dokumentiert, dass sich über 30 Wissenschaftler_innen dem Forschungsgebiet „Gender-Diversity“ zuordnen und es wurden sechs Forschungseinheiten identifiziert, die einen strukturierten Selbstbericht erstellten. Zu den inhaltlichen Dimensionen von Genderforschung wird darin u.a. ausgeführt: „Die Integration von Genderforschung in die Forschungsinhalte unterstützt inter- und transdisziplinäre Forschung, die ihrer Ausrichtung nach problemorientierte, anwendungsbezogene und damit auch gesellschaftlich relevante Frage- und Problemstellungen bearbeitet und in die Gesellschaft zurückgibt.“ (Leuphana Universität Lüneburg 2011: 5)

Besonders für die Nachhaltigkeitswissenschaften sei abschließend hervorgehoben: An der Leuphana Universität wird ein Wissenschaftsverständnis verfolgt, dass über ökologische Konzepte hinaus ein weites Feld umfasst, in dem auch Geschlechterforschung einen wesentlichen Platz finden kann.

Das von den Kolleginnen hier vorgelegte Buch ist ein weiterer Meilenstein in diesem zukunfts wirksamen dialogischen Verständnis und Verhältnis. Ich wünsche dem Buch viele interessierte und kritische Leserinnen und Leser!

Anne Dudeck

Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte (1995 bis 2012)

Einleitung

Geschlechterverhältnisse in der nachhaltigen Entwicklung

Sabine Hofmeister, Christine Katz, Tanja Mölders

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es“ (de Beauvoir 1951/1949: 281). Dieser häufig zitierte Satz steht für den Beginn der feministischen Theoriedebatte¹, die im Kontext der neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren eingesetzt hatte. Sie kreiste von Beginn an um die Frage, was das Natürliche am Geschlecht sei – und was gerade nicht natürlich ist. Geschlechterverhältnisse verweisen daher unmittelbar auf das Verhältnis der Gesellschaft zur Natur. Und umgekehrt: Gesellschaftliche Naturverhältnisse – wie sie beispielsweise ihren Ausdruck in der sog. ökologischen Krise finden – verweisen auf die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern.

Die Erkenntnis, dass die Geschlechter- und die Naturfrage direkt verklammert sind, ist so jung wie die Frauen- und Geschlechterforschung² auch. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wurde das, was Menschen gesellschaftlich auf Frau- oder Mann-Sein festlegt, unhinterfragt mit biologischen Unterschieden begründet (Hausen 1976) – eine Begründung, die auch deshalb immanent Probleme aufwirft, weil selbst auf Basis biologisch naturwissenschaftlicher Erkenntnisse die Zuordnung zu einem Geschlecht

-
- 1 Das Adjektiv „feministisch“ steht für eine Standpunkt bezogene Forschungsrichtung. Feministische Wissenschaft und Theorieentwicklung ist weder auf ein Gegenstandsfeld noch auf einen bestimmten Analyse- und/oder paradigmatischen Ansatz festgelegt, sondern zeichnet sich durch Parteilichkeit und Betroffenheit im Blick auf die Geschlechterdimension (I.1.2.1) und deren Vermittlung mit anderen Formen gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen, wie z.B. Klasse, „Rasse“, Ethnizität, Sexualität, aus. Mit der Verwendung von „Geschlecht“, „Geschlechterverhältnissen“ u.a. in der feministischen Wissenschaft verbunden ist das Mitdenken von Überschneidungen und wechselseitigen Beziehungen zu anderen Kategorien sozialer und politischer Strukturierung (Walgenbach 2007; zu Intersektionalität auch I.1.3.1, I.1.4).
 - 2 Der in den 1970er und 1980er Jahren gängige Begriff Frauenforschung wurde zunehmend durch „Geschlechterforschung“ abgelöst. Zu den substanziellen Unterschieden beider Forschungstypen vgl. z.B. Faulstich-Wieland (2006: 130).

nicht belegt werden kann³. Auf diese theorieimmanenten Widersprüche naturalistischer Begründungsstränge für soziale Unterschiede zwischen den Geschlechtern wie vor allem auf die Interessen, die hinter solchen Positionen stehen, hatte die Frauen- und Geschlechterforschung⁴ sehr frühzeitig hingewiesen (z.B. Hagemann-White 1984). Die These, dass es sich bei dem Konzept der Zweigeschlechtlichkeit ausschließlich um eine soziale Übereinkunft handele, wurde durch sozialkonstruktivistische Positionen (z.B. Butler 1991) weiter gestützt. „[...]Über (die Natur) des Menschen lässt sich nicht mehr, aber auch nicht weniger sagen, als dass sie gleichursprünglich mit Kultur ist.“ (Gildemeister/ Wetterer 1992: 210 zit. nach Villa 2007: 21) Damit rückte das „Gewordensein“ von Geschlecht in den Vordergrund der Frauen- und Geschlechterdebatten, die schließlich in die Frage danach, *wie* „Geschlecht“ gemacht wird und/oder wie es sich „macht“, einmündete. Mit der Zurückweisung jeglicher auf Natur verweisender Argumente für Zweigeschlechtlichkeit und für soziale Ungleichheitslagen zwischen Männern und Frauen wuchs die Gewissheit, dass die Diskriminierung von Frauen und die Herrschaft von Männern gebrochen werden können. Was sozial konstruiert ist, ist veränderlich. Das Ziel der politischen Frauenbewegung war damit einerseits realistisch. Andererseits erschwerte der Verlust der Universalkategorie Frauen die gezielte Ansprache einer als weiblich bezeichneten Personengruppe und verunmöglicht identitätspolitische Forderungen. Im akademischen Umfeld war es zwar gelungen, eine gesellschaftstheoretische Perspektive auf „Geschlecht“ und Geschlechterverhältnisse zu entwickeln⁵ – ein Grund dafür, dass sich die Geschlechterwissenschaften vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften verorteten und mittlerweile eine weitgehende Anerkennung insbesondere in der Soziologie erreichten (Hofmeister/ Katz 2011: 366). In diesen Fachkulturen fand lange Jahre kaum eine Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Natur statt. „„Natur“ ist eines der Themen, wenn nicht das Thema schlechthin, das der feministischen Theorie [...] abhanden gekommen

3 Die naturwissenschaftlich medizinisch begründeten Unterscheidungsmerkmale zwischen „weiblich“ und „männlich“ sind vielfältig: unterschieden werden das Chromosomengeschlecht, das Keimdrüsigengeschlecht, das morphologische Geschlecht, das Hormongeschlecht sowie geschlechtstypische Merkmale des Gehirns; sie sind außerdem nicht binär strukturiert und nicht notwendig kongruent (Faulstich-Wieland 2006: 101).

4 Insbesondere auch kritische Naturwissenschaftlerinnen haben darauf aufmerksam gemacht (z.B. Bleier 1984).

5 Die Schwierigkeit, mit einem sozialkonstruktivistischen Verständnis von Geschlecht in der gesellschaftspolitischen Praxis umzugehen, zeigt(e) sich jedoch u.a. darin, dass die meisten der politischen Initiativen und Programme weiterhin Frauen oder weiblich geprägte Alltagswirklichkeiten adressieren, d.h. auf die Förderung von Frauen oder ihre strukturelle Anpassung an männlich geprägte Lebenswelten setzen. Der wissenschaftliche Geschlechterforschungs- und der politische Diskurs der Frauenbewegung driften dadurch mehr und mehr auseinander.

ist“ (Lettow 2012: 167). Dies führte dazu, dass sowohl die Frage nach dem Geschlechter-Naturbezug als auch die nach den Gesellschaft-Natur-Beziehungen zusehends in den Hintergrund rückten. Nichtmenschliche Natur konnte bleiben, was sie immer schon war: Untersuchungsobjekt der Naturwissenschaften und eine faktische, universelle und unveränderliche Tatsache – gegeben also.

Allerdings wurde diese anscheinend unumstößliche Faktizität von „Natur“ aufgrund anderer Entwicklungen und anderer Debatten fragwürdig: Mit wachsendem Bewusstsein über die Art und Qualität sog. ökologischer Krisenphänomene – Luft- und Gewässerverschmutzungen und „Waldsterben“ in den 1970er und 1980er Jahren, Klimawandel und Biodiversitätsverluste seit den 1990er Jahren – zeigte sich immer deutlicher, dass die Annahme einer konstanten Natur – d.h., einer Natur, die der Gesellschaft vorgegeben ist und deren Leistungen als dauerhaft nutzbare und selbstverständlich verfügbar gelten – nicht standhält (Immler 1985). Vielmehr wurde „Natur“ als ein Ko-Produkt erkannt, dessen Qualität nur dann zukunftsfähig gestaltet werden kann, wenn die Vermittlung zwischen Gesellschaft und Natur und ihre Bedingungen entsprechend um- und ausgestaltet werden. In diesen „ökologischen“ Diskursen ist das Gegensatzverhältnis zwischen Gesellschaft/ Kultur und Natur nach und nach als durchlässig und brüchig (an)erkannt worden.

Erst in der Folge der politischen und wissenschaftlichen Debatten um eine *Nachhaltige Entwicklung* (ab Mitte der 1990er Jahre) geriet die wissenschaftliche „Ökologie- bzw. Umweltdebatte“ dann auch immer mehr zu einer *sozial-ökologischen* Frage – genauer: zu einer Debatte um die sozial-ökologische Krise (u.a. Becker/ Jahn 1989/1987). Sie führte schließlich zu einem veränderten öffentlichen Bewusstsein über die Formen der Problembewältigung und beeinflusste grundlegend auch die wissenschaftliche (Umwelt)Forschung. Im sozial-ökologischen Diskurs fungierte Geschlecht von Beginn an als eine Schlüssel- und Querschnittskategorie (Scheich/ Schultz 1987; Becker et al. 1999; dazu I.2.2.3). Es öffnete sich ein breiter werdender Diskussionsraum, in dem die strukturellen und systematischen Ähnlichkeiten der in gesellschaftliche Natur- und Geschlechterverhältnisse eingeschriebenen Dichotomisierungen⁶ und Hierarchisierungen thematisiert werden konnten. Es entstand ein – wenngleich noch immer kleiner – Forschungsraum, in dem sozial-ökologische Untersuchungsfragen als Geschlechterfragen konzipiert und in den Kontext einer nachhaltigen Entwicklung gestellt wurden.

Denn die Produktivität von Geschlechterfragen in Nachhaltigkeitskontexten basiert zum anderen auch auf den Strukturmerkmalen und -ähnlichkeiten von Geschlechterwissenschaften und Nachhaltigkeitsforschung. In der Zu-

6 Wir verwenden „Dichotomie(n)“ – statt „Dualismus/ Dualismen“ –, wenn wir auf die Prozesse der Zweiteilung/ Grenzziehungen („Dichotomisierung/ Dichotomisierungen“) aufmerksam machen möchten.

sammenschau lassen sich auffällige Synergien auch in methodologischer und methodischer Hinsicht erkennen (I.1.2): Beide Wissenschaftsfelder sind je für sich hoch komplex. Und beide Felder sind explizit normativ geprägt: Die wissenschaftliche Analyse und Problemlösung sind vom (politischen) Anliegen, dem Willen zur Veränderung, nicht ablösbar. In beiden Feldern brechen fachdisziplinär strukturierte Wissenschaftslandschaften auf: Sowohl Geschlechter- als auch Nachhaltigkeitswissenschaften konstituieren sich als inter- und transdisziplinäre Forschungs-, Lehr- und Lernfelder. Durch das gezielte Einbeziehen anderer als wissenschaftlicher Wissensformen und die Erfahrung und Problemsicht betroffener Akteur_innen weitet sich das gängige Wissenschaftsverständnis (I.1.2.3) Gerade diese Art von Wissenschaft wird gebraucht, wenn es nicht nur darum geht, lebensweltliche Probleme (besser) zu verstehen, sondern auch Wissensbestände problemlösungsorientiert zu generieren.⁷ Es geht also in beiden Feldern um die Rückgewinnung wissenschaftlicher Wahrnehmungsfähigkeit für lebensweltliche Probleme und für die Entwicklung von Problemlösungen, um eine neue Aufmerksamkeit und Wertschätzung für die Lebenswelt und eine Anerkennung verschiedener Wissensformen.

Gerade im Blick hierauf verfügen die Frauen- und Geschlechterwissenschaften über eine Tradition, an die die Nachhaltigkeitswissenschaften anschließen (könnten). Auch dieses (vergleichsweise junge) Wissenschaftsfeld braucht Geschlecht als eine Basiskategorie (Hofmeister/ Mölders 2006). Zu zeigen, dass die Integration der Geschlechterperspektive in nachhaltigkeitsorientierte wissenschaftliche Problemstellungen produktive Potenziale für die Nachhaltigkeitswissenschaften generiert, ist unser Anliegen, das auch diesem Band zugrunde liegt.

Dieses Anliegen ist allerdings nicht neu – wir knüpfen damit an eine in die 1980er Jahre zurückreichende Geschichte an: an die feministische Umweltforschung.

7 Bereits Ende der 1960er und in den 1970er Jahren hatte diese Erkenntnis zu Reformmodellen in der Lehre und Forschung auch an europäischen Universitäten geführt, Modelle, die aktuell – mit Orientierung auch von Teilen der Wissenschaften am Leitbild Nachhaltige Entwicklung und in den Gender Studies – reformuliert werden. Die Einsicht in die Notwendigkeit, segmentierte Wissensbestände zu integrieren und sie zu kontextualisieren (inter- und transdisziplinäre wissenschaftliche Arbeit) stand am Anfang der Frauen- und Geschlechterforschung und löste hier eine breite methodologische und methodische Debatte aus (u.a. Mies 1978; Müller 1984; Thürmer-Rohr 1984; vgl. I.1.2).

Übersicht: Systematisierung der Begriffe um „Geschlecht“⁸

Geschlecht(er)	... wird für Frauen und Männer sowie Geschlecht jenseits dieser Zuordnungen verwendet;
Geschlechterordnung(en)	... wird hier als Oberbegriff für die auf die Relationen zwischen den Geschlechtern verweisenden Begriffe „Geschlechterbeziehung(en)“/ Geschlechterverhältnis(se) verwendet;
Geschlechterbeziehung(en)	... wird hier als relationaler Begriff verwendet, der sowohl auf soziale Bezogenheiten zwischen den Geschlechtern verweist als auch auf deren Beschaffenheit, d.h. auf Beziehungsweisen (z.B. persönlich-sachlich, solidarisch-konkurrenzhaft); „(Beziehungen) beruhen auf Freiwilligkeit oder Herrschaft“ (Becker-Schmidt 2001/1998: 213);
Geschlechterverhältnis(se)	... wird hier als relationaler Begriff verwendet, der insbesondere auf die gesellschaftliche Verfasstheit der Beziehungen/ Bezogenheiten zwischen den Geschlechtern verweist (Sozialbeziehungen); Geschlechterverhältnisse sind (historisch) geprägt durch Abgrenzungen und Hierarchisierungen; wir verwenden den Begriff i.d.R. im Plural ⁹ , um zu verdeutlichen, dass sich in sozial ausdifferenzierenden Gesellschaften plurale Bezogenheiten (auch und v.a. in der Verknüpfung mit anderen Ungleichheitskategorien) ergeben; zugleich kann von einer – auf allen gesellschaftlichen Ebenen und Institutionen wirksam werdenden – Disparität zwischen den Genusgruppen gesprochen werden.
Gender	... der englische Begriff Gender bezeichnet das soziale Geschlecht im Unterschied und in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht („Sex“); sowohl der Begriff als solcher (Braidotti 1994b: 8f.) ¹⁰ als auch das mit dem Begriffspaar Gender – Sex verbundene Trennungsverhältnis zwischen Kulturellem/ Gesellschaftlichem vs. Natürlichem/ Biologischem sind in der Geschlechterforschung umstritten; wir verwenden den Begriff daher nur im Kontext dieser – auf der Sex-Gender-Differenz basierenden – Forschungsperspektive sowie im Kontext der englischsprachigen Debatten.

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Becker-Schmidt (2001/1998: 211f.) und Becker-Schmidt/ Knapp (2000: 153f.)

-
- 8 Auch wenn die Kategorie Geschlecht sowie damit verbundene Begriffe wie Geschlechterbeziehungen oder -verhältnisse zentral für den gesamten Band sind, existieren doch keine allgemeingültigen Definitionen, die – einmal eingeführt – einen eindeutigen Bezugspunkt bilden. Entsprechend ist auch die Übersicht vor allem als ein Versuch zu lesen, Begriffe zu klären und voneinander abzugrenzen – nicht etwa die Begriffsverwendung zu fixieren.
- 9 Damit weichen wir von der von Becker-Schmidt/Knapp (2000: 153f.) vorgeschlagenen Begriffsverwendung ab.
- 10 Insbesondere Braidotti (1994a, b), aber auch z.B. Knapp (1998) weisen zudem auf die mit dem Transfer des Begriffs aus den angloamerikanischen in die europäischen und deutschen Debatten verbundenen Probleme hin.

Von der feministischen Umweltforschung zur Nachhaltigkeitsforschung

Es waren die Besonderheiten der sich in den 1980er Jahren im Kontext der Frauen- und Ökologiedebatte (DIE GRÜNEN im Bundestag/ AK Frauenpolitik 1987) ausbildenden feministischen Umweltforschung, die das Fundament für eine (sozial-ökologische) Nachhaltigkeitsforschung schufen.

„Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral“, so lautet der Titel einer der frühen Publikationen zum Zusammenhang von Umwelt und Geschlecht (Buchen et al. 1994). Feministische Umweltforschung zielte von Anbeginn – sowohl in der Theorieentwicklung, z.B. in naturwissenschafts- und technikkritischer Perspektive, als auch in der problem- und anwendungsorientierten Forschung – auf die Generierung von „Übersetzungswissen“ (Schultz 1994: 164ff.). Im Zentrum feministischer Kritik standen die Natur- und Technikwissenschaften und ihre ambivalente Position vom Mitverursacher von Umweltproblemen zum Hauptakteur der Krisenbewältigung, der in diesen Wissenschaftskulturen vorherrschende Objektivitäts-, Rationalitäts- und Universalismusanspruch und die damit einhergehende Entkontextualisierung von Wissen sowie die durch die Datensammlung generierten (unreflektierten) Verallgemeinerungen und Abstraktionen, die blind für soziale Differenzierungen und Herrschaftsverhältnisse machen (Schultz 1999; Weller 2004; Hofmeister et al. 2002, dazu I.1.3.2). Es galt, das naturwissenschaftlich generierte Wissen zu „Natur“ und „Umwelt“ sowie zu den Verursachungszusammenhängen sog. Umweltprobleme in soziale und gesellschaftliche Kontexte einzubetten. Die Ziele und Konzepte des neu entstandenen Politikfeldes Umweltschutz wurden damit kritisierbar, und zugleich konnte neues konzeptuelles Wissen über die Einschreibungen von „Geschlecht“ in und für gendersensible Politiken im Umweltbereich geschaffen werden. Für die feministische Umweltforschung der frühen Jahre bedeutete dies, dass sie ...

- ... problemorientiert ansetzte, d.h. die Problemgenese in die Forschung einbezog,
- ... partizipativ und transdisziplinär angelegt war, d.h. Alltagserfahrungen, lebensweltliches Wissen und die besondere Problemsicht der verschiedenen Frauen und Männer in die Forschung integrierte,
- ... bei der Entwicklung von Gestaltungsvorschlägen geschlechter- und sozial differenzierend von den unterschiedlichen Akteur_innen in ihren jeweiligen Alltagswirklichkeiten ausging, und schließlich, dass sie
- ... eine Folgenabschätzung ihrer Vorschläge geschlechterdifferenzierend vornahm. (Dazu Schultz 1994: 164ff.)

Feministische Umweltforschung war also zu keiner Zeit universell und abstrakt, sondern zielte auf die Generierung von kontextualisiertem Gestaltungswissen (ebd., Schultz 1996a). Damit war ein Forschungszugang angelegt, der

unmittelbar vorwegnahm, was in der Nachhaltigkeitsforschung als Anspruch formuliert wurde: die Integration fachdisziplinärer Wissensbestände sowie die Verbindung von natur- und technikwissenschaftlichen Sichtweisen und Denkmustern mit sozial- und kulturwissenschaftlichen. In der feministischen Umweltforschung wurden also die theoretischen und methodischen Grundlagen einer kritischen geschlechterbezogenen Nachhaltigkeitsforschung geschaffen, noch bevor die politische Debatte um Nachhaltige Entwicklung und in der Folge die Ausbildung von Nachhaltigkeitsforschung eingesetzt hatte (auch Hofmeister 2004).¹¹

Die sich seit Mitte der 1990er Jahre zunächst in der außeruniversitären Forschung, ab 2000 nach und nach auch in universitären Zusammenhängen etablierende Nachhaltigkeitsforschung beruft sich wissenschaftsprogrammatisch im Kern auf dieselben Anliegen, die feministische Umweltforscher_innen von Anfang an umgetrieben hatten: auf die Integration von ökologischem und sozialwissenschaftlichem Wissen sowie auf die Einbettung und Rückbindung wissenschaftlicher Forschung in lebensweltliche Kontexte.

Nachhaltigkeitsforschung ist normativ und umsetzungsorientiert – sie generiert Wissen auf verschiedenen Ebenen:

- Orientierungs- und Zielwissen (normative Ebene)
 - Systemwissen (analytische Ebene)
 - Transformations- und Gestaltungswissen (operative Ebene)
- (Hayn et al. 2003: 4; Pohl/ Hadorn 2006: 32f.)

Die sich mit Beginn der 2000er Jahre dynamisch entwickelnde Nachhaltigkeitsforschung schuf – mindestens im wissenschaftlichen Raum – für das Forschungsfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit selten einen eigenen Ort (mit Ausnahme des in Deutschland eingerichteten Förderprogramms Sozial-ökologische Forschung, in dem „Gender & Environment“ als eine in der Forschung zu berücksichtigende Problemdimension angelegt war; dazu I.2.2.3). Das Themenfeld kann noch immer als in wissenschaftlichen Kontexten marginalisiert gelten (Schäfer et al. 2006; Katz et al. 2003).

Anders präsentiert sich dies mit Blick auf die politischen Debatten um das Leitbild Nachhaltige Entwicklung: Dass Geschlechtergerechtigkeit eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Entwicklung darstellt, gilt seit der Un-

11 Allerdings entfaltete sich der Diskurs um nachhaltige Entwicklung vor dem Hintergrund tief greifender Brüche und Umbrüche: In den seit den 1990er Jahren an Dynamik gewinnenden Prozessen des ökonomischen und sozialen Strukturwandels („Globalisierung“) sowie in den Entwicklungen neuer Technologien begann sich nun auch diskursiv eine Verschiebung dessen abzuzeichnen, was zu Beginn der Frauen- und Ökologiedebatte als Relationen der Natur- und Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld zwischen „produktiven“ und „reproduktiven“ Tätigkeiten und Leistungen schon herausgearbeitet worden war. Beide Kategorien – Natur und Geschlecht – nehmen für sich und in ihrer Verbindung neue Formen an.

terzeichnung der Agenda 21 (BMU o.J.) in Rio de Janeiro 1992 international als unumstritten. Während das Themenfeld also in internationale Diskurse weitgehend eingegangen ist, wird es in Deutschland nachhaltigkeitspolitisch weniger beachtet, was anhand von zwei wichtigen politischen Handlungsfeldern besonders deutlich wird: So wurde...

- ... in der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie (Die Bundesregierung 2002) Geschlechtergerechtigkeit auf ein Verteilungsproblem in Bezug auf die ungleichen Erwerbseinkommen von Frauen und Männern reduziert, als ein Querschnittsthema jedoch vernachlässigt (Hofmeister/ Weller 2008).¹²
- Auch die Integration des Themenfeldes Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit in Deutschland sowohl in den Programmen als auch in der Forschung zu Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist bislang nicht gelungen (z.B. Kriker/ Nüthen 2010; Franz-Balsen i.d.Bd.).¹³

Schauen wir also zunächst auf den internationalen Diskurs zur Geschlechtergerechtigkeit in der nachhaltigen Entwicklung.

Genese der Debatten zu Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnissen im internationalen Kontext¹⁴

Die politischen und wissenschaftlichen Debatten zu Geschlechterverhältnissen, Natur und Nachhaltigkeit wurzeln in den (internationalen) Friedens-, Frauen- und Umweltbewegungen, wobei der umweltbezogene Diskurs deutlich weniger Einfluss hatte als der entwicklungs- und frauenpolitische (z.B. Wichterich 1992). Während zunächst – ab den 1970er Jahren – Frauen vor allem als direkt Betroffene und Opfer von Umweltveränderungen betrachtet wurden, wurden sie schließlich auch als eine produktive Ressource „entdeckt“. Dies gab den Impuls für die Etablierung des Ansatzes Women in Development (WID) in der Entwicklungspolitik, mit dem das bislang ungenutzte „Humankapital“ in Entwicklungsprogramme integriert und die (frauen)politische Blindheit überwunden werden sollte. Ende der 1980er Jahre im

12 Vgl. hierzu auch verschiedene Stellungnahmen der AG Frauen und der Leitstelle Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, auch zum Fortschrittsbericht 2004 (genannt: www.genanet.de).

13 Die anhaltende Geschlechtsblindheit (ebenso wie die Ausblendung anderer Problemfelder, wie explizit Armut und Alphabetisierung) wird von dem Vorsitzenden des Deutschen Nationalkomitees für die UN-Dekade BNE, Gerhard de Haan (2006: 7), mit einer spezifischen nationalen Ausprägung des Konzeptes BNE begründet, die dieses vor Überfrachtung und Diffusion schützen soll.

14 Vgl. zu den internationalen Debatten auch Hofmeister/ Katz (2011: 367ff.).

Vorfeld des Weltgipfels in Rio de Janeiro wurde der WID-Ansatz sukzessive zu Women – Environment – Development (WED) ausgebaut (Dankelmann/Davidson 1988). Frauen galten nun als privilegierte „Umweltmanagerinnen“. Diese Funktionalisierung von Frauen – erst für Entwicklungs-, dann für Umweltbelange – wurde von feministischen Entwicklungssoziolog_innen vielfach kritisiert (Braidotti et al. 1994; Harcourt 1994; Wichterich 1992, 2004).

Auf der Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985, auf der die Verbindung von Frauen- mit Umweltfragen erstmals in das öffentliche Bewusstsein rückte (Shiva 1988; Braidotti et al. 1994), hat das internationale Frauennetzwerk DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era) den Empowerment-Ansatz eingeführt und die Machtbildung für benachteiligte soziale Gruppen, die gesellschaftliche Transformation bestehender (geschlechts)hierarchischer Strukturen, die Abkehr von wachstumsorientierten Zivilisationsmodellen und eine grundlegende Neukonturierung bestehender Entwicklungsverständnisse gefordert. Dies bedeutete, dass Frauen nicht nur die Verantwortung für einen schonenden Umgang mit natürlichen Ressourcen zugewiesen wurde, sondern es wurde zugleich erkannt, dass dies untrennbar mit einem Mehr an Verfügungsgewalt und Einflussmöglichkeiten bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen zu verbinden sei („Sustainable Livelihood“¹⁵).

Die UN-Konferenz in Rio gilt als Meilenstein in Bezug auf die Mobilisierung und Platzierung feministischer Inhalte und frauenpolitischer Forderungen im Kontext von Umwelt und Entwicklung. Erst dort wurde auch offiziell anerkannt, dass die globale ökologische Krise und die soziale Situation von Menschen zwei Seiten ein und derselben Medaille und zudem über die jeweilige gesellschaftliche Ordnung der Geschlechter miteinander verwoben sind.

Keine der nachfolgenden Konferenzen konnte eine ähnliche Wirkung entfalten. Heute gelingt es internationalen Frauennetzwerken offenbar schlechter, sich mit gemeinsamen Positionen in die zentralen Diskurse zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher Globalisierung einzubringen (Wichterich 2004). Einerseits wird ein Zuwachs des „Gender Speech“ konstatiert, z.B. werden im Bereich der UN-Klimaverhandlungen und bei internationalen Verhandlungen zur Biodiversitätskonvention Genderaspekte zunehmend berücksichtigt, andererseits ist offensichtlich die politische Wirksamkeit gering. Die realpolitische Bedeutung frauen- und geschlechterpolitischer Themen nimmt faktisch ab (von Winterfeld/ Petersen 2009: 29). Wo die Geschlechterperspektive von der programmatischen auf die Umsetzungsebene

15 Als deutsche Übersetzung wurde u.a. die Summe aller materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Existenzsicherung vorgeschlagen (Grown/ Sebstad 1989 zit. in Wichterich 2004: 32). Anknüpfend an den frauenpolitischen Empowerment- und den Entitlement-Ansatz von Amartya Sen (1981) zielt „Livelihood“ auf die alltägliche Überlebenssicherung in der unmittelbaren natürlichen und sozialen Umwelt; das Konzept setzt also auf lokaler Ebene an, statt auf eine Makrostrategie zu bauen.

heruntergebrochen wird, verschwindet sie (Wichterich 2012: 11). Wichterich (ebd.) spricht von Implementierungslücken, die sie auf ein fehlendes Bewusstsein über die Zusammenhänge zwischen Geschlechter-, Wirtschafts- und Naturverhältnissen zurückführt.

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit im internationalen Kontext oder bilateral und im Bereich von Wissenschaft und Forschung zu „Gender and Environment“ oder „Nature Management“ scheint dagegen der Anteil an Projekten zuzunehmen. In der Entwicklungszusammenarbeit wurde bereits in den 1970er Jahren deutlich, dass Unterstützungsmaßnahmen ohne eine angemessene Beteiligung von Frauen als diejenigen, die vorrangig für den existenzsichernden kleinbäuerlichen Umgang mit Naturressourcen zuständig, aber zugleich häufig ohne Besitz- und Zugangsrechte an das Land sind, nicht funktionsfähig implementiert werden können. Entsprechend hielt die Kategorie Geschlecht in diesem Bereich frühzeitig Einzug (z.B. Boserup 1970; Mook 1976). Im Vordergrund von Studien über Geschlechteraspekte in Bezug auf agrarische und forstliche Nutzungen stehen häufig (Fall)Analysen sozialer Verhältnisse und Machtverhältnisse im Kontext von Wald- und Landnutzung sowie Besitzfragen und die genderrelevanten Folgen umwelt- und/oder weltmarktwirtschaftsbedingter Veränderungen für die Bewirtschaftung (Formen, Strukturen, Produkte, Bedingungen, Prozesse). Ausgehend davon, dass sich trotz der ökonomischen und ökologischen Veränderungen offenbar weiterhin geschlechtsdifferente Arbeitsteilungen und Handlungsrationalitäten in der Ressourcennutzung feststellen lassen (Wichterich 2004), befassen sich die meisten dieser Arbeiten mit den Veränderungen des Lebensalltags von Frauen (und Männern). Im Zentrum stehen Fragen nach dem Zugang zu Ressourcen (insbesondere Wasser) und den nach Eigentumsrechten, nach der Bedeutung von Wissen und Verfügungsmacht darüber sowie Fragen der Ernährungssicherung und nach nachhaltigen Bewirtschaftungsformen (z.B. Howard 2003; Wichterich 2002; Ribeiro 2002). Demgegenüber werden Fragen nach der systematischen und kategorialen Verschränkung von Aspekten der Naturbewirtschaftung und des Ressourcenmanagements mit Geschlechterverhältnissen seltener bearbeitet, ebenso selten sind theorieorientierte Zugänge auf Meso- oder Makroebene (z.B. Wichterich 2012). Darüber hinaus ist offen, inwiefern die durch Forschungen zu Geschlechteraspekten in Land- und Forstwirtschaft generierten neuen Erkenntnisse in politische Debatten einmünden und dazu beizutragen vermögen, diese zu „gendern“ (Katz/Mölders i.d.Bd.).

Fragestellung, Anliegen und Ziele, Struktur

Anhand des knappen Überblicks über die Entwicklung des Themenfeldes – sowohl in der deutschsprachigen Forschungslandschaft als auch in der internationalen politischen Diskussion der Zusammenhänge zwischen Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnissen – ist deutlich geworden, dass die Kategorie Geschlecht in Nachhaltigkeitswissenschaften und -politik bislang noch eine marginale Perspektive ist. Auf den ersten Blick mag dies auf die insgesamt schwierigen Beziehungen zwischen den – aus den (vorwiegend natur- und technikwissenschaftlich verfassten) Umweltwissenschaften hervorgegangenen – Nachhaltigkeitswissenschaften einerseits und den (vorwiegend sozial- und kulturwissenschaftlich verfassten) Geschlechterwissenschaften andererseits zurückzuführen sein. Auf den zweiten Blick lassen sich jedoch auch immanente Schwierigkeiten der Wissenschaften und Wissenschaftskulturen ausmachen, die Geschlechterperspektive zu integrieren: So gerät Geschlecht als eine Kategorie, die sowohl auf Natur als auch auf Gesellschaft verweist, allzu leicht in die Fallstricke zwischen Sozialkonstruktivismen einerseits und Essentialismen andererseits; dies ist der Hintergrund für die widerständige und widersprüchliche Weise, in der „Geschlecht“ in die Sozialwissenschaften, namentlich in die Soziologie eingegangen ist (Hofmeister/ Katz 2011: 366). In den traditionell natur- und technikwissenschaftlich ausgerichteten Umweltwissenschaften erfuhren Geschlechteraspekte jedoch aus anderen Gründen kaum Beachtung: Die normativ, zum großen Teil herrschaftskritisch ausgerichtete Wissensproduktion, wie sie durch die Frauen- und Geschlechterforschung erfolgt, wurden in einem Wissenschaftsverständnis, das auf Basis der Postulate Universalität, Objektivität und Wertneutralität des Wissens seine normativen Anteile grundsätzlich bestreitet, systematisch als „unwissenschaftlich“ verworfen und ausgegrenzt.

Mit der Entwicklung der Nachhaltigkeitswissenschaften als ein explizit normativ verfasstes Forschungs- und Lehrgebiet brechen diese auf die Exklusion der Geschlechterwissenschaften zielenden Argumentationslinien jedoch auf. Zugleich wird deutlich, dass und wie weit Synergien – sowohl auf theoretisch konzeptioneller als auch auf methodologischer und methodischer Ebene – zwischen diesen Wissenschaftsfeldern bestehen (I.1.2, auch Hofmeister/ Mölders 2006). Die Nachhaltigkeitswissenschaften sind daher, wie dargestellt, ein passender Ort zur Integration von Ansätzen der Geschlechterforschung – gerade, weil hier die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Natur in den Fokus geraten: Dass Wissen über Natur nicht unabhängig von gesellschaftlichen und historischen Kontexten generiert und gesehen werden kann und dass die Entwicklung von Lösungen für Nachhaltigkeitsprobleme nur interdisziplinär in der Verbindung von Natur- und Technikwissenschaften mit Sozial- und Kulturwissenschaften gelingen kann, wird in diesem Wissenschaftsfeld nicht oder kaum mehr bestritten.

Ansprüche an Wissenschaft und den Prozess der Wissensproduktion, wie sie von feministischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforscher_innen formuliert werden, können in diesem Feld zusehends eingelöst werden.

Dass die Geschlechterperspektive dabei nicht nur eine relevante, sondern auch eine notwendige Perspektive für die Analyse und Bewältigung sozial-ökologischer Probleme darstellt, ist bislang noch wenig verbreitet (Hofmeister/ Mölders 2006; Katz 2006). Hier setzt der vorliegende Band an.

Die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen werden im Kontext der mit dem Leitbild Nachhaltige Entwicklung angestoßenen Forschungen und Debatten ausgeleuchtet: Das Buch gibt einen umfassenden und systematischen Einblick in dieses – quer zu den verschiedenen disziplinären Forschungen liegende sowie die „Interdisziplinen“ Geschlechter- und Nachhaltigkeitswissenschaften verbindende – Forschungsfeld.

Dieses Feld wird ausgehend von den Diskursen in der deutschsprachigen Forschungslandschaft mit ausdrücklichen Bezügen auf den internationalen Forschungsstand dargestellt, systematisiert und kritisch reflektiert. Doch ist jeder Versuch, eine Systematisierung eines derart vielschichtigen und heterogenen Forschungsfeldes vorzunehmen, notwendig mit der Gefahr verbunden, Inkonsistenzen aufzudecken, sie zu erneuern oder auch zu erzeugen. Wir sind uns dieser Gefahr bewusst. Wir möchten mit der Vorlage unseres Entwurfs (I.1.3, auch Hofmeister/ Katz 2011) keine Debatten etwa über die „Richtigkeit“ der Systematisierung anstoßen, sondern vielmehr eine Diskussion anregen, wie die Zugänge in ihrer Vielfalt stärker theoretisch aufeinander bezogen werden können und wie sich einzelne, im deutschsprachigen Raum wenig rezipierte internationale Beiträge konstruktiv für die Weiterentwicklung des Themenfeldes nutzen lassen. In dieser Hinsicht verstehen wir das Buch zum einen als einen Beitrag, die Theoriediskussion um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in und für die Nachhaltigkeitswissenschaften weiterzuführen, bislang marginalisierte Sichtweisen stärker einzubeziehen und so zur Weiterentwicklung des Forschungsfeldes beizutragen.

Zum anderen soll der vorliegende Band jedoch auch für solche Leser_innen, die einen ersten Zugang zu und einen Überblick über das Forschungsfeld suchen, eine geeignete Quelle sein. Das Buch ist im Ganzen oder in Teilen (vgl. insbes. die in den Kapiteln I.2 und II gesammelten Beiträge zu den „Orientierungen“ und den „Forschungs- und Handlungsfeldern“ im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit) auch für die Verwendung in der nachhaltigkeits- und/oder geschlechterwissenschaftlichen Bildungsarbeit, vor allem in der Hochschullehre konzipiert – wenngleich es auch (noch) kein „Lehrbuch“ in der engeren Wortbedeutung darstellt.

Unsere mit der Konzeption des Buches verbundene Absicht ist es, ...

- ... das Forschungsfeld aufzuschließen und in seiner Vielfalt und Heterogenität darzustellen,
- ... verschiedene Systematisierungen (I.1.3 und I.2) zu skizzieren und sie kritisch zu reflektieren,
- ... theoretische Entwicklungslinien nachzuzeichnen, d.h. die verschiedenen das Forschungsfeld prägenden Perspektiven und Diskurse in ihren Verschränkungen und Bezogenheiten zu beleuchten und schließlich
- ... anhand der relevanten Forschungs- und Handlungsfelder im Kontext von Nachhaltigkeitsforschung und -politik exemplarisch Forschungszugänge aus der Geschlechterperspektive aufzuzeigen, Forschungsbedarfe zu skizzieren und Weiterentwicklungen anzuregen.

Im Ergebnis zeigt der Band, welche neuen Qualitäten eine die Kategorie Geschlecht berücksichtigende Nachhaltigkeitsforschung auf konzeptioneller und theoretischer Ebene erfährt. Es wird begründet, weshalb Geschlecht und Geschlechterverhältnisse Schlüsselkategorien für die Nachhaltigkeitswissenschaften darstellen und was sie in diesem Forschungskontext zu leisten vermögen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: In Kapitel I „Grundlegungen und Orientierungen“ werden, nachdem die Strukturmerkmale, -ähnlichkeiten und -differenzen zwischen den Wissenschaftsfeldern dargestellt wurden, die theoretischen und analytischen Zugänge zur thematischen Schnittfläche Natur- und Geschlechterverhältnisse vorgestellt und im Blick auf ihre expliziten oder impliziten Beiträge zur Nachhaltigkeitsforschung diskutiert (I.1). Deutlich wird, dass die Übergänge zwischen den Zugängen fließend sind: So können die verschiedenen mit der Kategorie Geschlecht verbundenen Analyseperspektiven nicht etwa unmittelbar auf die Forschungsansätze im Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit gespiegelt oder den Forschungsbereichen eindeutig zugewiesen werden (I.2). Dennoch gelingt es, durch die Explikation der Analyseperspektiven eine erste Sondierung und Systematisierung dieses komplexen und heterogenen Forschungsfelds vorzunehmen (auch Hofmeister/ Katz 2011). Wissenschafts- und forschungspraktisch soll die Lektüre dieses Kapitels die Leser_innen vor allem befähigen und ermuntern, sich das Forschungsfeld zu erschließen, es ggf. in eigene Arbeitskontexte, z.B. in Forschung und Lehre, einzubeziehen und auf diesem Weg weiterzuentwickeln.

In Kapitel II „Forschungs- und Handlungsfelder“ wird der Forschungsstand zu zehn wichtigen Feldern der Nachhaltigkeitsforschung aus Geschlechterperspektive dargestellt. Es wird gezeigt, welche neuen Erkenntnisse und Handlungsansätze diese Perspektive in den einzelnen Feldern zu generieren vermag. Dabei kommt es uns darauf an, im Blick auf die verschiedenen Themenfelder jeweils verschiedenen Perspektiven Raum zu geben, wie z.B. jenen der Forscher_innen und der Anwender_innen von geschlechterbe-

zogenen Forschungsergebnissen. Dies wird durch die Strukturierung der Einzelkapitel in „Beiträge“ und „Kommentare“ sowie durch die kommentierten Bibliographien zu den Forschungs- und Handlungsfeldern geleistet.

Mit dem den Band abrundenden Kapitel III „Fazit“ schließlich werden die konzeptionell theoretischen Zugänge zum Forschungsfeld auf die Anwendungsfelder gespiegelt. Ziel ist es zu zeigen, was sie an neuem, qualitativ anderem Orientierungs- und Handlungswissen beizutragen vermögen und auch umgekehrt, was sich aus der Perspektive der in den verschiedenen Forschungs- und Handlungsfeldern tätigen Wissenschaftler_innen an Erwartungen und Anforderungen an die konzeptionell theoretische Weiterentwicklung des Querschnittfeldes Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit lesen lässt. Deutlich wird, dass und wie die Kategorie Geschlecht zu einer Perspektiverweiterung in den Forschungsfeldern der Nachhaltigkeitswissenschaften führt. Deutlich wird auch, dass und wie das Themenfeld Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit in Bezug auf seine Bedeutung in den verschiedenen Forschungs- und Handlungsfeldern weiter zu differenzieren und zu entwickeln sein wird.